

die Möglichkeit, daß die de Wael ihre steinerne Waren auch nach England lieferten. Diese Frage wird zur Zeit noch untersucht. Die keramischen Erzeugnisse der Frühzeit Raerens waren in der Zeit ihrer Herstellung schon nah und fern bekannt und ihre Hersteller wohlhabende und angesehene Bürger der limburgischen Bank Walhorn.

Die Merkmale der Frühzeit, der gewellte (gekniffene) Fuß und der durch den Druck der Finger verursachte gerillte untere Teil der Leibung, wurde in der Blütezeit durch die Benutzung von Formhölzern (Werkspänen) beseitigt und die mit der Hand geformten Gesichtsmasken durch Auflagen, die mit Matrizen hergestellt wurden, ersetzt. Der Trichterbecher mit den beiden Hausmarken ist an und für sich ein selten vorhandenes Beispiel dieses Typs für die Übertragung von Formen der Frühzeit auf die Blütezeit. Der Becher ist ein frühes Erzeugnis des Jan Emens. Man darf die Zeit seiner Herstellung in die siebziger Jahre des 16. Jahrhunderts ansetzen, weil sein »Komper« Cornelis, der Besitzer der rechten Hausmarke, bereits 1582 starb.

Die Hausmarke des Jan Emens auf dem Trichterbecher ist die erste Ausführung seiner Marke aus den verschiedenen Epochen seines Wirkens. Bei späteren Zeichen, die aus den Jahren 1584, 1586 und 1588 bekannt sind, ist zunächst der obere Teil des Zeichens seitenverkehrt, die schräg abwärts führende Linie gekrümmt und führt, eine Schleife bildend, zu dem waagerechten Schlußstrich. Der untere Teil der Marke bildet durch den Buchstaben »M« das Fußstück und deutet auf den Familiennamen Mennicken hin.

Die Hausmarke des Cornelis de Wael, mit den Buchstaben »CdWA«, hat sich bisher nur auf diesem Trichterbecher gefunden. Dagegen wurden eine Anzahl von

Marken auf anderen Stücken gefunden, die sich durch ihr typisches Fußstück – W und A – als die Hausmarke der de Wall Antwerpen ausweisen. Allerdings wird eines dieser Zeichen, das von den Buchstaben »J und A« flankiert wird, fälschlich dem Jan Allers, Schiffer aus Nimwegen, zugeschrieben⁸. Diese Zuteilung ist durch die Buchstaben allein nicht gerechtfertigt. Jan Allers besaß ein Wappen, in welchem auch seine Hausmarke erscheint. Zwei Hausmarken, die voneinander grundverschieden sind, kann man einer Person nicht zuteilen.

Die Familie de Wael Antwerpen besaß auch ein Wappen: In Silber drei schwarze Vögel (Merletten), 2 und 1. Auf dem gekrönten Helm mit schwarz-silberner Decke ein Vogel wie im Schilde⁹. Dieses Wappen ist als Auflage auf Raerener Krügen nicht bekannt.

¹ Karl Koetschau, Rheinisches Steinzeug, München 1924, S. 13.

² Sowie in der Pinakothek München.

³ Töpfereimuseum Raeren.

⁴ Hetjens-Museum Düsseldorf, vgl. *Koetschau* a.a.O., Tafel 60.

⁵ Arthur de Waal, Geschichte des Geschlechtes de Waal, Görlitz 1935, S. 133 f.

⁶ Luise Freiin von Coels und von der Brügghe, Die Lebensregister der propsteilichen Mannkammer des Aachener Marienstifts, Bonn 1952. Die verschiedenen Änderungen, de Wall, de Wahl, Derwal und Derwall, finden sich im Personenverzeichnis.

⁷ H. Hellebrandt / O. E. Mayer, Raerener Steinzeug, Aachen 1966, S. 183.

⁸ Fernand Linon, Jan Allers, een Nijmeegs Schipper en Handelaar in Raerens Aardewerk. Numaga tijdschrift gewijd aan heden en verlegen van Nijmegen en omgeving. Jg. 10 Nr. 1 – 1. Febr. 1963, S. 22 f.

⁹ Van der Heyden und de Herkenrode, Nobiliaire Belge. Antwerpen 1853, S. 34 f.

Das Haus »Zum Lindenbaum« in Aachen

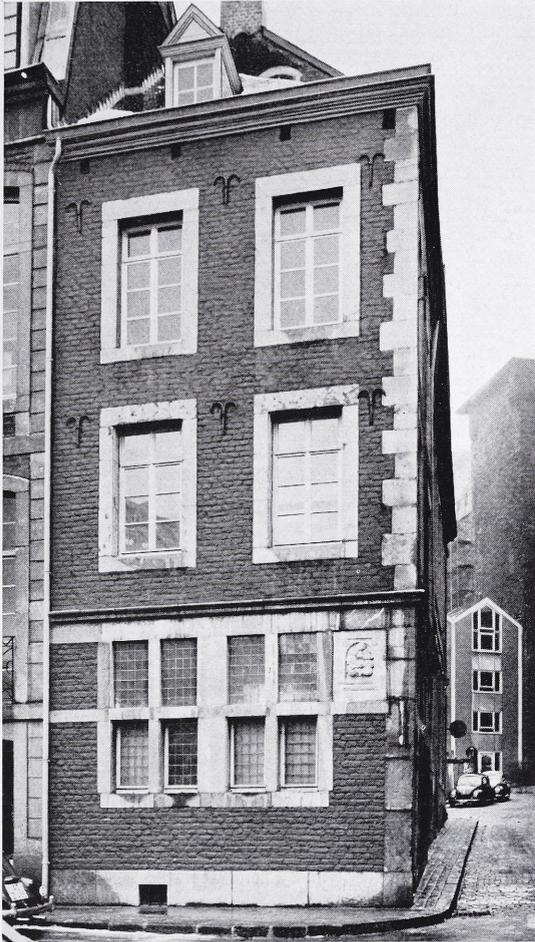
von Eberhard Quadflieg

Mit der Erwerbung des Nachbarhauses Hof 2 durch die Stadtverwaltung Aachen ist es gelungen, dem Couvenhaus eine wertvolle Ergänzung zu geben. Nach vollständiger Restaurierung des Äußern wie des Innern entstanden zusätzliche Museumsräume, die den Ausstellungsraum ergänzen können. Dabei wurde ein Baubestand abgerundet, der schon im Verlauf der Jahrhunderte drei Gebäudeteile vereinigt hatte, als die alte Stadtwaage mit dem Eckhaus Hühnermarkt-Rommels-gasse und dem daran stoßenden Haus »Zur Gildenen Waage« in der Rommelsgasse zusammengezogen wurden¹. Nun kam die andere Ecke hinzu und damit wurde die Entwicklung abgeschlossen.

Das Haus Hof 2 trug den alten Namen »Zum Lindenbaum«. Er ist nun durch das neugeschaffene und am Hof angebrachte steinerne Hauszeichen dem Besucher

wieder sichtbar gemacht. Doch gehörte das Haus ursprünglich zur Rommelsgasse, wie sich aus seiner älteren Geschichte ergibt. Im ältesten Grundbuch der Stadt, in dem für dieses Viertel zuständigen Albrechtstor-Grafschaftsbuch werden 1456 hier keine Häuser aufgeführt, sondern nur Verkaufsstände²: »Item die gaedem an die waage«.

Dann folgt die Waage selbst, heute der rechte Teil des Hauses Monheim am Hühnermarkt, und die vier dazu gehörenden Wohnungen am Hof. Die jüngsten Ausgrabungen am Hof haben gezeigt, daß zwischen der Römerzeit und dem 11. Jahrhundert das Gelände des Hofes nicht bebaut worden ist³. Es war ein stark abfallendes, fast dreieckiges Stück Land, über das ein Hauptentwässerungskanal aus der Pfalz in den Abfluß der unterhalb liegenden Bäder führte.



Erst in der staufischen Zeit fand man Verwendung für den anschließenden brachliegenden Grund, als man Ende des 12. Jahrhunderts St. Foillan und das Blasiuspital errichtete. Entlang der staufischen Pfalz entwickelten sich gleichzeitig Kleinmärkte, wofür noch im ausgehenden Mittelalter bis in die Neuzeit Namen wie Eppelmarkt, Eiergäßchen, Hühnermarkt bezeichnend waren. Neue Zugänge wurden in das Pfalzgebiet geöffnet, die den Namen Romaneyen hatten. Aus ihnen entstanden Körbergasse, Rommelsgasse und Romaneygasse, die diesen noch ungedeuteten Namen in die Gegenwart hineinrettet⁴. Zunächst entstanden hier Gaden, Verkaufsstände, zuerst in der Form, wie wir sie heute etwa noch auf der Korneli-Oktav in Kornelmünster oder beim Vaalser Dienstagsmarkt haben. Später wurden sie mit standfestem Material ausgebaut, zunächst aus Holz, dann aus Fachwerk, schließlich dauerhaft aus Backstein. Gerade der »Lindenbaum« ist ein schönes Beispiel für die Endphase. An seiner ursprünglichen Front, und jetzt wiederhergestellt, befindet sich neben der Tür nämlich ein typisches Alt-Aachener Verkaufsfenster, und es war ein guter Denkmalpflegegedanke, daß man es wieder mit den beiden Schlägen versehen hat, dem nach oben aufzuklappenden

Oberschlag, der gleichzeitig auch Witterungsschutz ist, und dem nach unten auszuklappenden Unterschlag, der auf zwei lange Haken aufgesetzt wurde, so daß er ein waagerechtes Verkaufs- und Auslagebrett ergab.

Im fünfzehnten Jahrhundert waren die Gaden offensichtlich noch in städtischem Besitz, da sie auf altem Pfalzgelände errichtet waren, nachdem die Staufer die Pfalz aufgegeben hatten. Wie sie dann in Privatbesitz gelangten, läßt sich nicht ausmachen. Erst im 17. Jahrhundert hören wir von Eigentümern. Creutz (Christian) Freundt, verheiratet mit Engel (Angela), vermietete am 9. September 1656 sein Haus und Erb »auf den Hoff negst der Stadt Wage ahn einer – und Mattheiß Heimans Haus ahn der andrer seithen auff dem eck gegen die Romaneygaßen uber« dem Wilhelm Linden und seiner Frau Annecken auf fünf Jahre für 250 Aachener Taler, »sobald das Haus wirdt vollkommentlich gerüst«⁵. Der Zusatz ist aufschlußreich, denn am 2. Mai 1656 hatte der Stadtbrand Aachen eingäschert. Doch scheint Freundts Haus dabei im steinernen Unterhaus weniger stark beschädigt worden zu sein. So erklärt es sich, daß an der Rommelsgasse denn auch ältere Bauteile, vor allem Tür- und Fenstergewände, erhalten blieben.

Die niedrige Tür ist durch einen Korbbogen abgedeckt. Das darüber befindliche Oberlicht ist senkrecht unterteilt. Ein gleiches doppeltes Oberlicht schließt sich rechts an. Darunter liegt das vierteilige Kreuzfenster. Ein drittes Oberfenster schloß sich an diese Öffnungen an, doch fehlte ein zweites Kreuzfenster. Das liegt daran, daß in der rechten Ecke des Raumes dahinter sich der gerade Anlauf der Wendeltreppe befindet. Wohl im neunzehnten Jahrhundert hatte man Tür und Kreuzfenster zugemauert. Auch wurden die beiden oberen Stockwerke mit neuen hohen, gerade gedeckten Fenstern versehen, die am Hof noch durch Entlastungsbögen gesichert wurden. Beide Hausseiten weisen nur zwei Achsen auf. Das Erdgeschoß am Hof erhielt einen neuen Eingang und ein Ladenschau fenster moderner Art⁶. Es wurde bei der Restaurierung wiederhergestellt, wobei man sich für die beiden neuen Kreuzfenster die noch vorhandenen, nun wieder geöffneten Fenster von der Fassade an der Rommelsgasse zum Vorbild nahm.

Schon im 17. Jahrhundert hatte Christian Freundt, der Sohn des Creutz, Veränderungen an dem Bau vorgenommen. Er lieh sich am 6. April 1669 von seinem Nachbarn Adam Koeberg 200 Taler, da er gesonnen war, »sein uffm Hühnermarck Eck negst Adamen Koebergh und der Waagh gelegene Behausung mit einem newen Giebel zu verbessern«⁷. Christian Freundt hatte ein Nachbarmädchen geheiratet, Maria Heimans, Tochter von Mathias Heiman und Elisabeth Dautzenberg. Über die unmündigen Schwäger und Schwägerinnen war er 1658 Vormund⁸. Diese verkauften am 17. November 1674 dem Christian Freundt und seiner Frau Maria Heymans die »Güldene Waag« für 1350 Reichstaler⁹. Am 7. September 1680 verkaufte Christian Freundt, mit

Maria Heyman in erster Ehe, sein Haus »Zum Lindenbaum« an Johann Schavoir und seine Frau Agnes Kochs für 1600 Taler¹⁰. Der neue Eigentümer war Barbier und Wundarzt, Sohn von Ägidius Schavoir und Katharina. Sein Sohn Ägidius Schavoir, getauft in St. Foillan am 15. September 1675, besuchte das Jesuitengymnasium¹¹ und wurde wie sein Vater Wundarzt¹². Er heiratete 1704 Gertrud Frings, die am 16. März 1681 getaufte Tochter des Johann Frings und der Barbara Pauli aus einer alten Aachener Fleischhauer- und Ratsfamilie. Diese beiden wurden Ururgroßeltern des Malers Kaspar Scheuren¹³.

Die am 17. März 1671 getaufte Tochter Petronella Schavoir heiratete Werner Friedrich Krichels, der am 1. Oktober 1712 auf seinem eindrittel Anteil am »Lindenbaum« 200 Reichstaler aufnahm¹⁴. Die Erben Schavoir verkauften bald darauf das Haus, so daß 1735 Janus (Sebastian) Lausberg als Eigentümer erscheint. Er ist als Nachbar genannt bei einer Hypothekisierung des Hauses »Zur Guldernen Waag«¹⁵. Noch 1776 sind Erben Lausberg am Haus beteiligt, die Erbgenamen des Johann Wolfgang Lausberg¹⁶. In der Franzosenzeit war 1799 Wilhelm Thenen Besitzer, 1812 sind es die Erben Gasperini. Das Haus besaß damals 13 Türen und Fenster, wofür die Taxe 4 der Tür- und Fenstersteuer zu entrichten war, ein Betrag zwischen 1570 und 2020 Franken¹⁷.

Das mit einem Grundriß von sechs mal sieben Metern fast quadratische Haus erscheint wie aus dem Haus Monheim ausgeschnitten. Aber das ist eine Täuschung, da umgekehrt vielmehr das Haus Monheim um den »Lindenbaum« herumgewachsen ist. Nun sind die beiden Häuser vereint. Sie bieten ein kontrastreiches Bild, bilden aber zusammen ein baugeschichtliches

Ganzes, das die Entwicklung des Aachener Hauses von etwa dem 16. Jahrhundert bis in die Moderne des 19. Jahrhunderts erkennen läßt. Der schöne Gegensatz des gerötelten Backsteinwerks des neugestalteten »Lindenbaums« zeigt zudem in seinem Gegensatz zum Blaustein der Gewände und Stockwerkunterteilung ein echtes Abbild Alt-Aachener Bauweise.

¹ Eberhard *Quadflieg*, Das Coebergische Stockhaus, auch »Haus Monheim« genannt. »Aachener Kunstblätter« 17/18, 1958/1959, 7 ff.

² Aachen, Stadtarchiv: Hs. 886 (St. Albrechts-Grafschaftsbuch), Bl. 10.

³ Walter *Sage*, Ausgrabungen und Funde der Jahre 1962 bis 1965 im Stadtgebiet von Aachen. ZAGV 77, 1965, 239 ff., insbes. 243 ff.

⁴ Hans *Bisegger*, Das Krämviertel in Aachen (Aachener Beiträge zur Baugeschichte und Heimatkunde I). Aachen 1920, 58 ff. — Eberhard *Quadflieg*, Spaziergänge durch Alt-Aachen. Straßen, Häuser und Familien. Heft 1, Aachen 1940, 33.

⁵ Aachen, Stadtarchiv: Gudungsbuch 1654—1656. — *Bisegger* 70. *Quadflieg* I, 29.

⁶ *Bisegger* 70.

⁷ Aachen, Stadtarchiv: Realisations-Protokoll 1669.

⁸ H. F. *Macco*, Aachener Wappen und Genealogien I, Aachen 1907, 177.

⁹ Stadtarchiv: Real.-Prot. 1674.

¹⁰ Ebenda 1680.

¹¹ H. F. *Macco* AWG II, Aachen 1908, 112 — Matthias *Brixius*, Schüler des Aachener Jesuitengymnasiums (1601—1773). Mitt. d. Westdt. Ges. f. Familienkunde XII, 1940, 165.

¹² Egon *Schmitz-Cliever*, Die Heilkunde in Aachen, ZAGV 74/75, 1963, 136/83.

¹³ Eberhard *Quadflieg*, Aachener Familien: Scheuren. Politisches Tageblatt v. 17. 6. 1938.

¹⁴ Aachen, Stadtarchiv: Real.-Prot. 1712.

¹⁵ Ebenda 1735.

¹⁶ Ebenda 1776.

¹⁷ *Bisegger* 70.

Le calice d'Antoine Dujardin

par Pierre Colman

Un intéressant calice est sorti de l'ombre à l'occasion de la remarquable exposition qui s'est ouverte en septembre 1964 au Musée Suermondt d'Aix-la-Chapelle, sous le titre *Barockes Silber aus rheinischen Sammlungen* (n° 356, fig. 270). Propriété d'un collectionneur aixois, il est maintenant en dépôt au musée.

D'argent doré, haut de 26,5 cm, il offre une base circulaire, une plinthe en cavet, un pied en talon, une tige balustre à noeud piriforme caréné, une haute fausse coupe à bord droit et une coupe à lèvres discrètement évasée. Le décor est dans le goût de Berain: bandes chantournées, rinceaux d'acanthé et culots, se détachant sur des fonds grenés. Au pied, trois médaillons ovales, représentant la Foi, l'Espérance et la Charité; à la fausse coupe, trois cartouches montrant la scène de

l'Ecce Homo, une Mater dolorosa et un Saint Augustin (fig. 1). Sur la plinthe, tracé au ciselet, un blason écartelé plutôt bizarre, avec, au 1, trois meubles énigmatiques, et au 2 et au 4, deux lions issants superposés d'aberrante façon (fig. 2). Sous le pied, deux inscriptions: AN(TON)IVS DUJARDIN EX — le mot qui suivait a été effacé minutieusement — et PASTOR IN SPA DEDIT 1785¹; la première est gravée fort gauchement, la seconde très soigneusement.

Ces inscriptions ne jettent sur l'histoire du calice qu'une lumière indécise². Un certain Antoine Dujardin y a fait mettre son nom, accompagné de son lieu d'origine, sans songer à faire ajouter une date; et cela, au moment où il en devenait propriétaire, on n'en peut guère douter. Par la suite, il y a fait marquer sa qualité —